



Interimspräsident Prof. Dr. Thomas Bals zusammen mit der ehemaligen Präsidentin Prof.in Dr.in Marianne Assenmacher beim Rundgang über den Campus.

Aufbrüche, Neuanfänge und stetiger Wandel

30 Jahre Selbstständigkeit, 20 Jahre Fusion, 15 Jahre Universität Vechta

Bereits in den ersten beiden Ausgaben des diesjährigen UniVersums hat Archivar Lars Hoffmeier die Historie der Universität Vechta und ihrer Vorgängerinstitutionen aufgezeigt. Gestartet in den 1830er-Jahren bildete er hier die lebhafte Vergangenheit der Bildungseinrichtung bis zu den 1980ern ab. Ihren Höhepunkt findet diese Zeitreise nun in der vorliegenden Ausgabe mit einem detaillierteren Blick auf die jüngere Vergangenheit. Mehrmals kurz vor der Schließung stehend, hat die heutige Universität Vechta es vor allem der Region und der katholischen Kirche, aber auch der eigenen Innovationskraft, zu verdanken, dass sie auch jetzt noch die Chance hat, sich immer wieder neu zu (er-)finden. Viele Akteure standen und stehen weiterhin hinter der größten Bildungseinrichtung des Oldenburger Münsterlandes, ihrer Universität Vechta. Einige davon kommen auch hier zu Wort. Viele haben allerdings keinen Platz gefunden – der Dank an alle Engagierten ist aber umso größer!

Obwohl die Studierendenzahlen gegenüber dem Tiefststand der späten 1980er-Jahre (unter 800) sogar wieder erkennbar angestiegen waren, blieb die politische Debatte um den Standort Vechta der Universität Osnabrück zu Beginn der 1990er-Jahre weiter festgefahrene. Vorgelegte Entwicklungs- und Ausbaukonzepte wurden regelmäßig in Osnabrück oder Hannover blockiert. Die Finanz- und Planstellen-Verteilung war erbittert umstritten. Aus Osnabrücker Sicht war Vechta nur ein „Geburtsfehler“ und teures Anhängsel mit der zudem wenig wertgeschätzten Lehrerbildung, die kaum profilgebende Forschungs-Meriten versprach. Umso mehr wünschte man sich vom Land daher die Abwicklung

und Schließung des ungeliebten Standorts, die man selbst hausintern nicht durchsetzen konnte.

Auch viele bundesweite Medien begleiteten den Streit – so schrieb der SPIEGEL Anfang 1991 süffisant unter der Überschrift „Spuk im Schweineland“, man möge die „Zwerg-Uni“ in Vechta doch in eine „Hostienversuchsbaeckerei“ umwandeln. Im April desselben Jahres hatte Ministerpräsident Gerhard Schröder in der Vechtaer Aula persönlich die geforderte Verbesserung des Status quo mit der Ankündigung der Schließung des Unistandortes ultimativ beantwortet. Vechta könne hingegen durchaus ein Fachhochschulstandort sein, der mit der

regionalen Wirtschaftsstruktur gemeinsam das „Agrarbusiness“ und das „Wegkommen von der intensiven agrarindustriellen Produktion“ begleiten könne. Solche Entwicklungen möge man sich durch das Beharren auf einer Universität nicht verbauen, so Schröder damals. Heute interessant wirkende thematische Gedankenspiele vor dem Hintergrund der schon absehbaren regionalen Transformationsbedarfe, die man damals aber überhörte.

Die Region wehrt sich gemeinsam

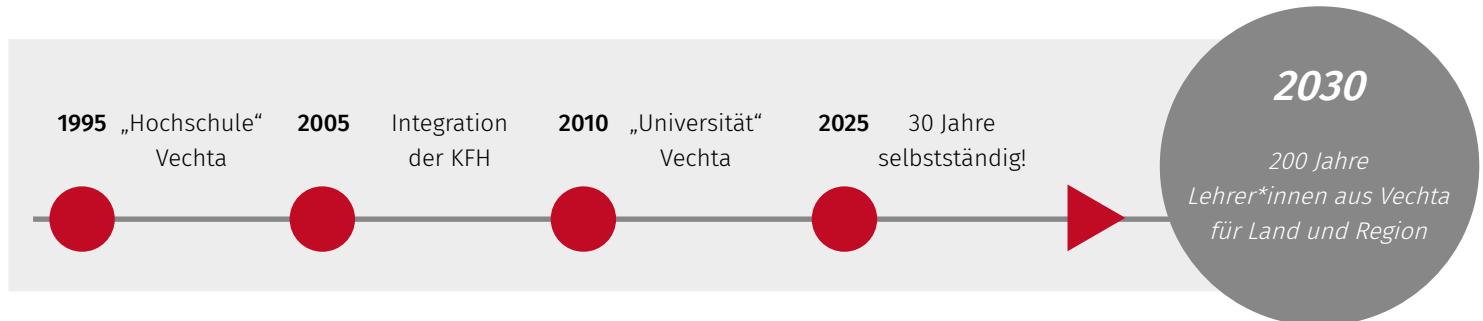
Kulturkampfähnliche Debatten wurden öffentlich geführt: Zur Unterstützung des Universitätsstandortes und um den Einsatz der Region für „ihre Hochschule“ vor Ort zu bündeln, entstand die Bürgerinitiative „PRO UNI“, die von einer breiten Basis (bis zu 23.000 Mitglieder!), der regionalen Politik, Medien, Kirche, Wirtschaft und „zugkräftigen“ Mitwirkenden und Persönlichkeiten getragen wurde. Mit Gert Stuke fand die Initiative einen unabhängigen Unternehmer aus dem Oldenburger Münsterland als Vorsitzenden. Neben der breiten Unterstützung vieler Menschen organisierte Dr. Frank Käthler die Geschicke. „Ich hatte seinerzeit das Vergnügen und die Ehre, als einziger Hauptamtlicher bei und mit ‚PRO UNI‘, meine Alma Mater gegen die Schließungsabsicht des Landes verteidigen zu dürfen“, äußert sich der spätere Leiter der Wirtschaftsförderung der Stadt Vechta und erinnert sich lebhaft unter anderem an Besuche beim Bischof und an „den Schröderauftritt“. Alle weiteren Personen agierten ehrenamtlich für „PRO UNI“: „Wir wussten, dass die damalige Hochschule essenziell für die Region war und die heutige Universität Vechta es jetzt noch ist“, fasst es der frühere IHK-Präsident Stuke zusammen, der seit 2007 Ehrensenator der Universität Vechta und nun an der Uni im Master Transformation ländlicher Räume eingeschrieben ist.

Natürlich setzten sich auch die Studierenden für ihren Studienort ein, es gab viele Demonstrationen vor der Staatskanzlei in Hannover, um die Regierung Schröder zu überzeugen, dass die Universität in Vechta eine wohl begründete Existenzberechtigung hatte. „Besonders gefordert sah ich mich, dem damaligen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder und seiner Wissenschaftsmin-

nisterin Helga Schuchard immer wieder klarzumachen, dass eine Auflösung des Hochschulstandortes in der Lehrerbildung am Widerstand der Katholischen Kirche, mit dem Konkordat im Rücken, scheitern werde“, erinnert sich Uwe Bartels. „So ist es eingetreten. Dabei ist seitens der Regierung viel Vertrauenskapital verloren gegangen“, äußert das frühere Stadtratsmitglied, späterer Staatssekretär sowie niedersächsischer Landwirtschaftsminister und ehemaliger Bürgermeister Vechtas. Letztlich war es aber wohl vor allem die, mit „PRO UNI“ gestärkte Haltung der katholischen Kirche und das Konkordat – einem Vertrag zwischen dem Land Niedersachsen und dem Heiligen Stuhl – die die Existenz Vechtas retteten.

Selbstständigkeit mit Höhen und Tiefen

1993 wurde dann ein Änderungsvertrag zum Konkordat unterzeichnet, der dem Standort Vechta ab 1995 die eigenständige Zukunft als „Hochschule Vechta“ ermöglichte. Für einen Grundbestand im Lehramt für Grund-, Haupt- und Realschulen, zudem Diplom-Pädagogik, sollten 12 Fächer angeboten werden, darunter besonders Deutsch, Mathematik, Sachunterricht und Katholische Religion. Schließlich hatte die Lehrkräfteausbildung in Vechta regional einen sehr guten Ruf. Ein herber Verlust war die Abwicklung des Lehramtsstudiengangs für Gymnasien, dessen Stellen nach Osnabrück verlagert wurden. Die Fächer Latein, Chemie, Physik und Sozialkunde wurden komplett aufgegeben. Immerhin sollte weiter wissenschaftliche Nachwuchsförderung betrieben werden, das Promotions- und Habilitationsrecht wurde gesichert. Darüber hinaus sollte gemäß geändertem Konkordat die Hochschule „nach Möglichkeit ausgebaut“ werden. Dies geschah durch Aufbau zweier damals innovativer Studiengänge: Diplom-Umweltwissenschaften und Diplom-Gerontologie als grundständige Angebote, mit denen Vechta sich im Wettbewerb um Studierende profilieren und breiter aufstellen sollte. Weitere innovative Aufbaustudienangebote gab es u. a. im Bereich Naturschutz/Umweltbildung sowie Umweltmonitoring und geographischer Informationssysteme (GIS). Über 20 Jahre einer „unguten politisch gestifteten Ehe“ mit der Universität Osnabrück gingen am 31.12.1994 somit final zu Ende.





Vechtaer Studierende demonstrieren 1990 vorm Schlossportal der Uni Osnabrück anlässlich des Abschieds vom damaligen Präsidenten Manfred Horstmann.

„Hochschule“ und Hochschulrat als Herausforderungen der Eigenständigkeit

Als „Mitgift“ der Eigenständigkeit gab es neben der unspezifischen Bezeichnung „Hochschule Vechta“, was in der Öffentlichkeit wie in der Wissenschaft Interpretationsspielräume eröffnete, ob Vechta überhaupt eine „richtige“ Universität sei, auch noch das neuartige Steuerungsgremium eines Hochschulrates. Dieses vom

Land Niedersachsen erstmals in Vechta versuchsweise installierte Gremium aus 13 nicht-hochschulangestellten Mitgliedern war mit weitreichenden Rechten ausgestattet. Diese gingen so weit, dass der Hochschulrat in Vechta Befugnisse des Senats übernahm und im Zusammenspiel mit dem Rektorat die Entwicklung der Hochschule bis ins Detail steuern konnte.

Unter der Ägide des Hochschulrats wurden Fachbereiche erst zusammengelegt und später aufgelöst und damit die Rollen und Rechte der Senatsmitglieder, Fachbereichsräte und Dekaninnen sowie Dekanen als wesentliche Mitgestalter im Wissenschaftsbetrieb beseitigt bzw. beseitigt. Stattdessen wurden diverse weitere Institute (insgesamt zeitweise bis zu neun!) geschaffen, deren fachliche Ausrichtung und personelle Zusammensetzung aber stark wechselnden, auch persönlichen Einflüssen bzw. Interessen unterlagen. Unter anderem mit dem Modell Hochschulrat war ein massiver Ansatz für interne Streitigkeiten geschaffen worden, die erneut medial weit über Vechta hinaus, nicht nur nach Hannover, transportiert und kolportiert wurden (sog. „Vechtaer Verhältnisse“). „Bisweilen war es zum Verzweifeln. Ich denke an die Phase der internen Kämpfe der verschiedenen Lager in der Hochschule nach der Bildung des ersten Hochschulrates. Der zuständige Landtagsausschuss verzweifelte angesichts der fast



Prof. Dr. Agnes Holling

Die Katholische Fachhochschule Norddeutschland (mehr dazu auf Seite 7) war eine staatlich anerkannte Fachhochschule mit den Fachbereichen Sozialwesen und Gesundheitspflege und den Standorten Vechta und Osnabrück. Sie wurde im Jahre 1971 von den Bischöfen von Osnabrück und Hildesheim und dem Bischoflichen Offizial für den oldenburgischen Teil des Bistums Münster gestiftet.

Anlass war die Ende der 1960er-Jahre sich entwickelnde Diskussion in Deutschland um die zunehmend wachsenden Anforderungen in verschiedenen Berufsfeldern, darunter auch im Bereich des Sozialwesens. Höhere Kompetenzen durch entsprechende Ausbildung waren gefordert, vor allem auch im Rahmen einer Neu-Orientierung des Bildungswesens. Die Kultusminister der Länder kamen zu dem Entschluss, die höheren Fachschulen mit einem akademisch orientierten Bildungsauftrag zu versehen und diese in den Hochschultyp „Fachhochschule“ zu überführen. Das Studium an der Katholischen Fachhochschule (KFH) in Vechta führte in dreijähriger Studienzeit zu einem Abschluss mit Diplom.

Die Akademisierung der Ausbildungswege professionalisierte das Studium der sozialen, caritativen und pädagogischen Berufe. So war die Errichtung der KFH ein Wagnis, den kirchlichen Auftrag des Sozialen in einer pluralen, weltanschaulich differenzierten Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Sie war eine Bereicherung, mit der die Kirche bildungspolitische und kulturelle Akzente gesetzt hat.

Dr. Agnes Holling war von 1973 bis zur Pensionierung 2003 (und danach auch ehrenamtlich) als Professorin an der KFH in Vechta tätig, an deren Leitung sie zehn Jahre lang als Prorektorin beteiligt war.



Bei der Einweihung des „Zeichens im Wind“ auf dem W+K-Gebäude war Ministerpräsident Gerhard Schröder (2. v. l.) 1997 erneut vor Ort.

täglichen Eingaben an die Landtagsverwaltung mit abs-trusen gegenseitigen Beschuldigungen“, so Bartels. Heute haben die Hochschulräte weniger Einfluss. Leider war der vor Ort entstandene Schaden, dass die so wichtige Konsolidierungs- und Aufbauphase der jungen Hochschule in Vechta in den massiven Aus-einandersetzungen zwischen Rektorat, Senat, Instituten und Hochschulrat bis hin zu „Lagerbildungen“ mit unüberbrückbaren Fronten zerrieben worden war, später schwer zu heilen. Der Wissenschaftsrat sah diese Entwicklung schon 1999 als zukunftsgefährdend an, erneut wurde die Existenzfrage Vechtas gestellt, obwohl die Studierendenzahlen kontinuierlich stiegen (rd. 1.900 im Jahr 2000). Dabei erwiesen sich die neu eingerichteten Studiengänge, vor allem Umweltwissen-schaften, aber nicht in dem Umfang als nachgefragt und ausgelastet, wie geplant, zudem kostspielig in der technischen und personellen Unterhaltung, was erneut hausinternen Verteilungskämpfen Raum bot. Letztlich stürzte hierüber die Hochschulleitung im Herbst 2002, der Rektor wurde versetzt. Ein hausinterner Interims-präsident beruhigte mühsam die Fronten. Die Bereiche Umweltwissenschaften/Naturschutz/GIS wurden später aufgegeben und ab 2005 sukzessive und „geräuschlos“ nach Oldenburg bzw. Osnabrück verlagert.

Profil und neue Perspektiven im Sozialen

Es eröffneten sich neue Chancen zu einer Ergänzung des Vechtaer Studienangebots, als die Katholische Kirche 2004 bekannt gab, sich aus der Finanzierung

der 1971 gegründeten Katholischen Fachhochschule Norddeutschland für Sozialwesen (KFH, mit Standorten in Vechta und Osnabrück) zurückziehen zu wollen. Der dort angebotene Studiengang Sozialpädagogik konnte das erziehungs- und bildungswissenschaftliche Profil der Universität sinnvoll ergänzen. Im September 2004 äußerte Weihbischof Heinrich Timmerevers erstmals öffentlich den Wunsch, die 1971 gegründete Katholische Fachhochschule Norddeutschland in Vechta mit der staatlichen Hochschule zu verschmelzen. Die Fachhoch-schule mit ihren rund 300 angehenden Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen konnte finanziell nicht länger allein bestehen. Am 28. Juni 2005 verkündete das Nie-dersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, dass die KFH zum kommenden Wintersemester in die Hochschule Vechta integriert würde. Die an der KFH immatrikulierten Studierenden konnten in der Folge ihr Studium an der Hochschule Vechta fortsetzen, die die Räumlichkeiten (das heutige R-Gebäude) der KFH übernahm. Die Schwäche der KFH erwies sich mithin als Stärkung der Hochschule. Als die einstige KFH ihren letzten Jahrgang verabschiedete, lobte Dr. Winfried Bach, Rektor der ehemaligen KFH, die „Weitsicht, Offen-heit und Fairness“, mit der die im Sommer 2004 neu angetretene Hochschulpräsidentin Professorin Dr.in Marianne Assenmacher die Fusion „überaus erfolgreich über die Bühne gebracht“ habe. So sei es gelungen, auch alle Kollegen und Kolleginnen schnell und prob-leilos in die Hochschule Vechta zu integrieren. „Als ich im Juli 2004 als Präsidentin in Vechta meine Arbeit begann, schwiebte immer noch das Damokles-



Redner des Festaktes der KFH-Integration (v. l.): Bischof Heinrich Timmerevers, Uwe Bartels, Dr.in Marion Rieken, Prof.in Dr.in Marianne Assenmacher, Lutz Stratmann, Gert Stuke und Wolfgang Bergsdorf.

schwert einer Schließung über den Standort", erinnert sich Assenmacher. Es sei ein unbestritten Fakt gewesen, dass die Hochschule Vechta in der damaligen Größe mit schwerpunktmaßiger Orientierung auf Lehramtsausbildung als selbstständige Einrichtung nicht den Anforderungen an eine moderne Universität im 21. Jahrhundert entsprach. „Insofern hatten die Schließungspläne der Landesregierung auch einen nachvollziehbaren objektiven Hintergrund.“

Das Land gab Vechta eine weitere Chance – „auch wohl, weil die Schließung des Standorts gegen den Widerstand von Kirche und Öffentlichkeit kaum durchsetzbar war“, so Assenmacher. Die ehemalige

Präsidentin des Standorts (von 2004 bis 2015) fasst die damalige Lage wie folgt zusammen:

- Eine stark verunsicherte Hochschule, die aber dennoch eigensinnig und selbstbewusst auf ihre Selbstständigkeit setzte. Eine Professorenschaft, in der auch aufgrund der Verunsicherung vielfach das persönliche Ego im Vordergrund stand. Diese öffentlich ausgetragenen Grabenkämpfe bedeuteten eine existentielle Gefahr: Mehr Uni – Weniger Ego, so mein Appell.
- Eine verunsicherte und verängstigte Verwaltung. Durchaus kompetente Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, bei denen Vertrauen in die Hochschule teilweise verloren gegangen war. Ich hatte die



Prof.in Dr.in Marianne Assenmacher

Die Entwicklung der Universität Vechta steht für eine seltene Geschichte in Deutschland; voll mit ‚Abs und Aufs‘, mit Konflikten und Zusammenhalt, mit Eigensinn und Aufbruch. 11 Jahre Arbeit mit und an der Uni stellten eine große persönliche und berufliche Herausforderung dar. Gute und kritische Momente, Niederlagen und Erfolge stehen im Saldo für großartige, auch persönliche Erfahrungen.

Als ich im Juli 2004 als Präsidentin meine Arbeit begann, schwabte immer noch das Damoklesschwert einer Schließung über den Standort. Auf geht's, so mein Antritt. Zunächst einmal eine Statusbestimmung, durch die mir immer klarer wurde, welche schwierige Aufgabe ich mir zugetraut hatte. Hier galt es, eine Strategie zu entwickeln und umzusetzen, um die Hochschule wettbewerbsfähig zu machen.

All dies zusammen mit etlichen Modernisierungsmaßnahmen in Infrastruktur und Organisation war ein ungeheuerer Kraftakt für alle – Professorenschaft, Verwaltung, Technik. Es gab Widerstände und Kritik, aber letztlich ist die breite Mehrheit diesen Weg motiviert mitgegangen – auch getragen von schrittweisen Fortschritten und wachsender Anerkennung. Die Region weiß um die Bedeutung der Universität und bringt dies zum Ausdruck in breiter ideeller und materieller Unterstützung. Ich danke allen, die mich auf dem Weg begleitet und mitgezogen haben. Es hat Zumutungen und auch Opfer gegeben. Die Universität Vechta war und ist ein Projekt vieler. Keine Präsidentin, kein Präsident kann erfolgreich führen ohne die engagierte, motivierte und kompetente Mitarbeit aller.

*Prof.in Dr.in Marianne Assenmacher war unter anderem von 2004 bis 2015
Präsidentin der Hochschule/Universität Vechta*

Erfahrung gemacht, dass eine motivierte und respektierte Verwaltung das Rückgrat einer erfolgreichen Hochschulentwicklung ist, also musste an Eigenverantwortung, Personalführung und hierarchischen Strukturen gearbeitet werden.

- Eine regionale Öffentlichkeit, die trotz Verwerfungen, Irritationen und Enttäuschung am festen Glauben an die Hochschule festhielt und die mir gleich zu Anfang jede Unterstützung zugesagt hat. Dies bedeutete einen Wert für meine Arbeit, der nicht hoch genug einzuschätzen ist. Ich hatte entgegen meinen von Unkenntnis geprägten Erwartungen in den ersten Monaten das Oldenburger Münsterland als wirtschaftlich ausgesprochen starke Region kennengelernt. Als Ökonomin war und bin ich immer noch beeindruckt vom Unternehmergeist, der Tatkraft, dem wirtschaftlichen Erfolg, verbunden mit sozialer Verantwortung. Dies im Kontext einer besonderen Kultur; geprägt von Toleranz und Weltoffenheit im Zusammenspiel mit christlichen Werten. 'Eine Hochschule, wie es sich für das Oldenburger Münsterland gehört' – so entsprechend meine Ansage.

„Mit Unterstützung von Kirche und Ministerium – besonderer Dank an den damaligen Staatssekretär Lange – konnte in den Folgejahren ein weiteres starkes

Standbein mit der Gerontologie aufgebaut werden. Die Fusion mit der katholischen Fachhochschule und der damit verbundenen Integration der Sozialen Arbeit in das Studienangebot hat wesentlich zur Stabilisierung der Hochschule beigetragen“, so Assenmacher.

Da zeitgleich 2003/04 die mit der Bologna-Reform angestrebte Einführung der gestuften Bachelor- und Masterstudiengänge in Vechta schon begonnen wurde, konnten Kompetenzen aus dem „Erbe“ der KFH sogleich übertragen und als Bachelor- und Masterstudiengänge Soziale Arbeit und Management sozialer Dienstleistungen neu konzipiert werden. Eine Synergienversprechende „Passung“ zur Lehramtsausbildung/Pädagogik wie zur Gerontologie war vorhanden. Im Rahmen eines Ausbaupakets des Landes wurden zahlreiche neue Professuren berufen, der Universität damit ein neues „Profil“ gegeben. 2006 wurde das Konkordat dafür angepasst. Explizit wurden für die neuen BA/MA-Studiengänge nun auch Studienbewerberinnen und -bewerber zugelassen, die als formale Voraussetzung eine Fachhochschulreife (z. B. über den zweiten Bildungsweg erlangt), also kein klassisches Abitur mitbrachten. Ein frühes Beispiel „offener Hochschule“, um breitere Studierendenkreise anzusprechen und auch die Klientel der KFH weiter zu binden. Angehende Lehrkräfte bekamen nun den Master of Education als Abschluss mit auf den Berufsweg,



Uwe Bartels

Die Zusammensetzung des ersten Hochschulrates ist damals nach vielen Gesprächsrunden in meinem Wintergarten unter anderem im Beisein von Hans Koschnik und dem Vertreter des Heiligen Stuhls, Prälat Niemeier, vorbereitet und mit einem guten Obstler begossen worden.

Das Bemühen um den Erhalt der Universität Vechta und ihrer Vorgängerinstitutionen war immer ein gemeinsames Anliegen aller politischen Kräfte in der Region. Auch der Kampf um neue Studiengänge und Finanzmittel erforderten bei jeder Regierungskoalition größte Wachsamkeit und Durchsetzungskraft. Zu der Zeit habe ich zahlreiche Besuche von Landespolitikern meiner Fraktion in Hannover seit 1978 organisiert, um sie mit unseren Problemen zu konfrontieren und ihre Unterstützung einzufordern.

In Verhandlungen mit der damaligen Präsidentin der Uni Göttingen, Frau Prof. Dr. Beisiegel, gelang es Gert Stuke und mir, trafo:agrar zu konzipieren und mit viel Unterstützung an die Uni Vechta anzubinden. Die Verhandlungen mit den Partner-Universitäten und Hochschulen Göttingen, Osnabrück, der TiHo Hannover sowie den zuständigen Ministerien MWK und ML scheiterten fast an der Frage des künftigen Standortes. Die Entscheidung fiel dennoch eindeutig für Vechta. Die bisherige Arbeit von trafo:agrar hat sich in den letzten Jahren großartig entwickelt und internationale Anerkennung erworben.

Uwe Bartels war unter anderem ehemaliger Landwirtschaftsminister Niedersachsens, Bürgermeister der Stadt Vechta, Vorsitzender des Agrar- und Ernährungsforums Oldenburger Münsterland und Vorsitzender der Universitätsgesellschaft Vechta



Vizepräsidentin Dr.in Marion Rieken während des Festakts zum Universitätsstatus.

das alte Staatsexamen samt Landesprüfungsamt verschwand. Disziplinen und Studienfächer können seither auch in einem 2-Fach-Bachelor-Studiengang flexibel kombiniert werden, was Vielfalt neben dem Lehramt eröffnete. Damit hatte Vechta im Land vergleichsweise sehr schnell die Bologna-Reformen umgesetzt.

Das neue Präsidium verstand es ab 2004 zugleich, das interne Zusammenspiel der Gremien und Akteure harmonischer zu begleiten und dem äußeren Eindruck von innerer Zerrissenheit und Konfrontation zu begegnen. Auch die Studierendenzahl nahm stark zu, was innen wie außen als Bestätigung für die neue inhaltliche

Ausrichtung der Hochschule gesehen werden konnte. 2005 wurde so die Zahl von 3.000 Studierenden überschritten. Im Bereich der Verwaltung wurden einer eigenständigen Universität angepasste Strukturen aufgebaut, Wissenschafts- bzw. Studiengangsmanagement, Forschungs- und Nachwuchsförderung sowie internationale Kooperationen gestärkt. So konnten auch in steigendem Maße Forschungsleistungen in Form von Projekten und Fördergeldern das Profil der Hochschule sichtbarer machen, wenngleich die Grundausstattung knapp bemessen blieb. Das Engagement aller Beteiligten wurde letztlich auch in Hannover anerkannt und per Landtagsbeschluss „honoriert“, so dass ab 2010 die Hochschule den Titel einer „Universität Vechta“ führen durfte. „Endlich steht dran, was drin ist“ war ein seinerzeit von der Präsidentin geprägter Slogan, an den sich Uni-Archivar Lars Hoffmeier gern erinnert.

Herausfordernde Wachstums- und Schrumpfungsprozesse

2012 wurde mit dem großen Hörsaalgebäude Q erstmals seit fast 30 Jahren vom Land wieder baulich am Standort Vechta investiert, ein sichtbares Zeichen des gewachsenen Vertrauens der Politik in die Universität Vechta und wichtige Ergänzung des Baubestands. Als strukturell-organisatorische Stärkung wurde das Zentrum für Lehrerbildung eingerichtet, das seither



Gemeinsam mit Gert Stuke und weiteren PRO UNI-Vorstandsmitgliedern besuchte ich 1991 Dr. Reinhard Lettmann, den seinerzeit amtierenden Bischof von Münster. Nachdem bereits die damalige niedersächsische Wissenschaftsministerin Helga Schuchardt die Schließungsabsicht des Landes in der Aula öffentlich bekämpft hatte, war die Besuchergruppe aus Vechta einigermaßen beunruhigt. Der Bischof sagte sachlich und ruhig sinngemäß: „Liebe Vechtaer, seid nicht allzu besorgt. Politik denkt in Legislaturperioden, Kirche in Jahrhunderten“. Und: „Wenn die Region zu ihrer Universität steht, dann tut das auch die Kirche“.

Dr. Frank Kähler

Ministerpräsident Gerhard Schröder kam im April 91 nach Vechta. Im Vorfeld hatten wir überlegt, durch welche Tür er das Gebäude betreten würde. Gemeinsam mit vielen Helfern hatte ich dann Kopien von den zahllosen Unterschriftenlisten der PRO UNI-Unterstützer angefertigt und auf dem Fußweg Schröders zur Aula aufklebt. So veranschaulichten wir, wie Schröder die Region mit Füßen trat, und als er die Aula erreichte, gab es ein gellendes Pfeifkonzert, dazu erklang aus den Lautsprechern Ennio Morricones „Spiel mir das Lied vom Tod“. Schröder, von diesem Empfang nur wenig beeindruckt, entgegnete in seiner Rede dann sinngemäß: Ihr seid zwar nette und einfallsreiche Leute hier in Vechta, aber im Herbst werden wir den Schlüssel hier umdrehen...

Dr. Frank Kähler war unter anderem hauptamtlich für die Initiative „PRO UNI“ aktiv, 10 Jahre lang Lehrbeauftragter an der Universität Vechta und hatte leitende Funktionen in der Stadtverwaltung wie beispielsweise die Leitung der Stabstelle Wirtschaftsförderung, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit inne.

das Lehramtsstudium bis hin zur Weiterbildung von Lehrkräften übergreifend koordiniert, was schon in den 1970er-Jahren angedacht gewesen war. Ebenfalls 2012 wurde in Cloppenburg zusammen mit dem dortigen Landkreis der ScienceShop eröffnet, der als lokale Anlauf- und Koordinationsstelle für den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft in der Region offensteht. Auch die katholische Kirche gab nochmals ein klares Standortbekenntnis ab: 2014 investierte sie in ein ökumenisch genutztes, multifunktionales Studierendengemeindezentrum mit Café und Kapelle, das den Uni-Campus seither nach Norden als „Kirche am Campus“ abrundet. Den Kulturwissenschaften, Geographien ländlicher Räume sowie Wirtschaft und Ethik widmeten sich neue Studiengänge bzw. -fächer. So konnten die Studierendenzahlen 2016 auf einen Höchststand von rund 5.300 ansteigen, was die Kapazitäten des Campus aber doch überstrapazierte: Kino- und Gaststättensäle mussten ebenso als Lehrräume angemietet werden wie zahllose Büroflächen für viele neue Kolleginnen und Kollegen aus Forschung, Lehre und Verwaltung im ganzen Stadtgebiet. Die 2015 aus den diversen Instituten als tragende Lehr- und Forschungseinheiten gebildeten drei „Departments“ blieben dabei eine kurze Episode, 2017 kam man endlich auf die klassisch-universitären Organisationsstrukturen, nunmehr Fakultäten, mit Dekanaten zurück.



Spatenstich für den Neubau des Vorlesungssaal- und Seminargebäudes 2011 unter anderem mit der damaligen Wissenschaftsministerin Prof.in Dr.in Johanna Wanka (Mitte).

Der ehemals langjährige Hochschulratsvorsitzende Prof. Dr. Ruprecht Wimmer, einer der Nachfolger Stukes in dieser Funktion, fasste bereits 2016 die Entscheidungen der neueren Zeit wie folgt zusammen: „Die wichtigsten Weichenstellungen waren die Anbindung an die Region und die Öffnung ins Internationale. Und natürlich, dass man spezielle Tätigkeitsbereiche entwickelte, die sich sehr gut damit vertrugen. Wir haben in Vechta etwa die Soziale Arbeit auf eine ganz besondere Weise ausgeflaggt. Wir haben hier die Agrikultur auf die Oldenburger-Münsterländische Agrikultur hin ausgerichtet. Hervorzuheben ist aber auch die hiesige Lehrerbildung,



Gert Stuke

Anfang der 90er-Jahre bin ich im Zuge der Schließungsdiskussion bei vielen Politikern und Politikerinnen gewesen. Dazu zählte auch Johann „Joke“ Bruns, der damals unter anderem Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion war. Im Gespräch sagte er zu mir, dass der Erhalt der Universität Vechta aus finanziellen Gründen aussichtslos sei. Danach hat er mich zur Tür begleitet und mir dort gesagt: „Wenn wir eine solche Bildungsinstitution in Emden hätten, ließen wir uns das auch nicht wegnehmen!“. Das war wohl der Unterschied zwischen offiziellem und privatem Austausch. Auch Dr. Johann-Tönjes Cassens von der CDU besuchte ich. Mit meinem Anliegen wurde ich vom vorhergehenden CDU-Wissenschaftsminister mit offenen Armen empfangen. Auf seine Kritik gegenüber der gewählten SPD-Landesregierung antwortete ich sehr zu seinem Unbehagen: „Herr Cassens, wenn Sie damals alles richtig gemacht hätten, stünde ich heute nicht hier.“

Oft bin ich gefragt worden, warum ich mir die ganze ehrenamtliche Arbeit „antun“ würde. Doch war und bin ich mir sicher, dass die heutige Universität Vechta essentiell für die Region ist. Lehrerbildung und die Sozialen Dienste in Kombination mit der Transformation ländlicher Räume ergeben ein Alleinstellungsmerkmal. Nicht umsonst haben wir auch den so erfolgreichen Verbund trafo:agrar mit seiner Koordinierungsstelle in Vechta und die Stiftungsprofessuren mit Unterstützung angeschoben.

Gert Stuke war unter anderem langjähriger Vorsitzender der Initiative „PRO UNI“, Hochschulratsvorsitzender, ist Ehrensenator und studiert nun im Master Transformationsmanagement in Vechta.



Der aktuellste Neubau der Universität Vechta zählt zu den modernsten Sporthallen Niedersachsens.

die eine Vorreiterrolle spielt in der modernen Entwicklung dieser Disziplin; ein charakteristisches Merkmal ist die Integration der Lehrerbildung in die Universität und in die Schulpraxis von Anfang an. Hier hat Vechta nun wirklich etwas geschaffen, wovon die großen Universitäten nur träumen können. Das war nur hier so möglich, in dieser Intensität und mit diesem Erfolg.“

Seither dienen Institute vor allem der Bündelung und Sichtbarmachung von Forschung, aktuell VISTRA und BERGVINK sowie die auf Initiative von Gert Stuke und Uwe Bartels in Vechta gegründete Koordinierungsstelle trafo:agrar, angebunden an die Universität. Auch die regionale Transformationsforschung ist ein essenzielles Standbein für die Universität; schon ein Thema in den 1990er-Jahren, in Forschung sowie Lehre betrieben und durch die, aus der Region finanzierten Stiftungsprofessuren ausgebaut, so die beiden Initiatoren Stuke und Bartels.

Mit der COVID-19-Pandemie ab 2020 begannen neue digitale und „kontaktarme“ Praktiken massiv, anfangs auch ungeplant, abrupt und wenig gesteuert, das klassische Zusammenspiel von Lehre, Forschung und Organisation an den Universitäten zu revolutionieren bzw. völlig durcheinander zu bringen: Online-Lehre, Video-Konferenzen, Homeoffice-Optionen und -Pflichten sowie digitale Tools aller Art brachten einerseits neue Chancen der Kollaboration und dezentraler Arbeitsorganisation. Nicht zuletzt hieraus hervorgehend wurde 2021 das Medienkompetenzzentrum (MKV) gemeinsam mit dem Landkreis Vechta eröffnet, das auch Lehrkräfte und Schulen in ihrer Digitalisierung unterstützt. „Seit Corona“ beklagen viele auch ein Zurückgehen des universitären Campus-Lebens und persönlichen Miteinanders von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden auf allen Ebenen. Dass der Rückgang der Nachfrage der Studierenden, die aktuell viele Hochschulen verzeichnen, Vechta aber besonders hart trifft, müsste angesichts der historischen Erfahrungen aus 30 Jahren Selbstständig-

keit ebenso als Herausforderung an alle Beteiligten verstanden werden, wie die „Wieder-Belebung“ des Campus als gemeinsamer Lern-, Forschungs- und Arbeitsort, fasst Archivar Hoffmeier zusammen, der seit seinem Studium in Vechta das Geschehen begleitet und heut auch regelmäßige Führungen über den Campus anbietet.

Multifunktionale und einladende „Spaces“ sind hierbei von besonderer Bedeutung als Orte der Begegnung und des lebendigen Austauschs. Hoffmeier: „Vielleicht eine Chance, die Rückverlagerung von räumlichen und strukturellen „Auswachsen“ der Wachstumsphase aus dem Stadtgebiet und dem Privaten zurück auf den Campus zu forcieren und sich des Wertes des gewachsenen Ensembles mit seiner jüngst eröffneten innovativen Sporthalle wieder mehr bewusst zu werden.“ Alle Universitätsmitglieder und -angehörigen sind herzlich eingeladen, den Campus wieder als Lebensraum für sich zu entdecken und die Universität Vechta im 30. Jahr ihrer Selbstständigkeit weiter voranzubringen. Das kreative Potenzial und überzeugende Beständigkeit hat sie immer wieder bewiesen. Wimmer beschrieb es 2016 so: „Vechta ist eine Universität, deren einzelne Mitglieder gewissermaßen in Sichtweite agieren, eine Universität, die wirklich Identifikation abfordert und auch zur Identifikation lockt. Das versuchen Sie mal in München oder in Göttingen. Da ist das überhaupt keine Qualität. Aber diese Qualität ist speziell für die Ausbildung und für die Studierenden etwas ganz Zentrales. Wenn mit diesem Pfund gewuchert wird, was hier bis heute ja wirklich der Fall war, dann hat Vechta eine gute Zukunft.“

Assenmacher: „In diesem Sinne wünsche ich meiner Nachfolge eine gute Hand und der Universität mindestens für die nächsten 30 Jahre alles Gute und nur das Beste.“

Die Historie vor den 1990er-Jahren der Universität Vechta und ihrer Vorgängerinstitutionen ist unter uni-vechta.de/universum zu finden.